

Herwig Oberlerchner

Die Klagenfurter Psychiatrie im Nationalsozialismus

Darstellung eines kollektiven Trauerprozesses: Sichern, Beschreiben, Durcharbeiten, Wiederanknüpfen

(aus: SAP-Zeitung Nr. 35, Februar 2019)

Zusammenfassung

Dieser Artikel entspricht inhaltlich dem Vortrag, den der Autor im Rahmen der Tagung „Kein Ende des Schreckens“ am 2.12.2014 an der Universität Klagenfurt sowie im Rahmen des Fortbildungsprogrammes des Salzburger Arbeitskreises für Psychoanalyse – Sektion Kärnten am 7. März 2018 hielt. In ähnlicher Form wurde der Artikel in der Zeitschrift „Der Nervenarzt“ (Oberlerchner und Stromberger 2015) und in der Zeitschrift „Psychologie & Gesellschaftskritik“ (Oberlerchner 2015) veröffentlicht.

Auf den folgenden Seiten wird der aktuelle Stand der Beforschung des Schicksals psychisch kranker Menschen an der damals so genannten Landesirrenanstalt Klagenfurt am Wörthersee während des Nationalsozialismus skizziert. Sterilisationen basierend auf dem Erbgesundheitsgesetz, Deportation und Tötung im Schloss Hartheim bei Linz, aber auch Transporte nach Klagenfurt und Tötungen in Krankenhausabteilungen in Klagenfurt sind dokumentiert. Der Autor beschreibt seine diesbezügliche Tätigkeit der letzten Jahre analog zum Therapieansatz mit traumatisierten Menschen: Sichern, Beschreiben, Durcharbeiten und Wiederanknüpfen. Sichern der Erinnerung, Sichern des historischen Archivs, Publikation der bisherigen Forschungsergebnisse und Öffentlichkeitsarbeit, Durcharbeiten der Krankenakten, aber auch Begleitung der Familien, die Opfer zu beklagen haben. Das Vorgehen der rekonstruktiven Biographiearbeit gemeinsam mit Angehörigen zeigt, wie (kollektive) Trauerprozesse unter Berücksichtigung der transgenerationalen Weitergabe psychischer Strukturen von psychiatrischen Abteilungen aus proaktiv gestaltet werden können. Das Wiederanknüpfen wird repräsentiert durch Schritte in der Gegenwart und in die Zukunft: aktuelle Forschungsprojekte und das Ringen um Entstigmatisierung und Entwicklungen in eine Modernisierung der psychiatrischen Versorgungslandschaft in Kärnten runden das Thema ab.

Kollektive Traumata – kollektive Trauerprozesse

Die Psychotraumatologie ist ein breites und inzwischen empirisch gut belegtes Wissensgebiet. Seelische Traumata sind klar definiert, die Auswirkungen solcher auf der bio-psycho-sozialen aber auch spirituell-weltanschaulichen Ebene inzwischen gut beforscht, Manuale zur traumatherapeutischen Begleitung von betroffenen Menschen, aber auch achtsamkeitsbasierte Therapieansätze sind evaluiert. Das Wissen um Traumata und deren Folgen hat in der Psychiatrie zum dringend notwendigen Switch von der phänomenologisch-deskriptiven Ebene zur Ätiopathogenese beigetragen.

Die Ereignisse rund um die NS-Euthanasie haben zu multiplen, sequentiellen und kumulativen, seelischen Traumata geführt. So bei den Betroffenen und deren Angehörigen, andererseits aber auch bei all jenen, die damals im Kontext der NS-Euthanasie in verschiedensten Rollen und Institutionen tätig waren und diese menschenverachtendste Periode der Medizingeschichte miterlebten, mittrugen oder mitverantworteten. Die Entscheidungsträger hätten sich nach 1945 damit auseinandersetzen sollen (nur wenige taten es), dass sie eine Ära, in der jegliches Mitgefühl, jegliche Mitmenschlichkeit und jegliche Kultur verloren gegangen war, ein Regime, das Tötung und Zwangssterilisation forcierte, unterstützten, mittrugen oder zumindest nicht dagegen Protest einlegten. Man kann in diesem Zusammenhang von einem kollektiven Trauma – auch wenn dieser Begriff durch die Annäherung von Tätern und Opfern umstritten ist (vgl. Wutti, 2013, 20 ff) – sprechen, das zusätzlich mehrere Folgegenerationen betrifft. Die Weitergabe psychischer Strukturen und Traumata über Generationengrenzen hinweg ist derzeit ein zentrales Thema in der Psychotraumatologie.

Analog zu traumatherapeutischen Interventionen und Traumatherapietechniken, derer es mehrere gibt (vgl.: Ottomeyer 2011), möchte der Autor eine Gliederung und Beschreibung dieses Be- und Verarbeitungs- und Trauerprozesses in vier Abschnitte vornehmen und diesen Ablauf für die Beschreibung eines zwar von Protagonisten getragenen aber doch für die Gesellschaft potentiell heilsamen Stufenprozesses des kollektiven Traumas NS-Euthanasie anwenden:

1. Sichern der Erinnerung – Trauerkultur, Gedenken, Sichern von Unterlagen und Krankenakten, Errichten von Mahnmälern ...
2. Beschreiben – Publikationen, Öffentlichkeitsarbeit ...
3. Durcharbeiten und Betrauern – Projekt der Angehörigenarbeit mit Betreuung der bisher 50 Familien.
4. Wiederanknüpfen – Weiterentwicklung der Disziplin Psychiatrie durch Stellungnahme zu relevanten Themen wie assistierter Suizid, betriebsorganisatorischen Überlegungen oder Etablierung einer Psychiatriethik.

Historisches

Die Klagenfurter Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie ist mit aktuell 186 Betten bzw. teilstationären Betreuungsplätzen die größte Abteilung am Klinikum Klagenfurt. An dieser Abteilung arbeiten interdisziplinär und in multiprofessionellen Teams 235 Personen aus den verschiedensten Berufsgruppen. Jährlich werden über 3000 Menschen stationär betreut und über 10 000 ambulante Kontakte verzeichnet. Diese Abteilung ist aber nicht nur die größte, sondern auch die älteste am Gelände des Klinikum Klagenfurt. Ab 1822 wurden psychisch Kranke im ehemaligen Gefängnis, dem Zucht- und Spinnhaus, unter menschenunwürdigsten und hygienisch katastrophalen Bedingungen in der Klagenfurter Innenstadt untergebracht. Bereits ab 1840 gab es in der Stadt Klagenfurt Pläne zur Errichtung einer neuen Anstalt zur Betreuung psychisch kranker Menschen. Aber es dauerte lange bis zur Eröffnung der

»Landes-Irrenanstalt« im Herbst 1877. Am 19. November 1877 zogen 108 Pfleglinge, 20 Wärter/innen unter der Leitung von Primarius Dr. Karl Birnbacher in die neuen Räumlichkeiten. Am 9. September 1882 besuchte Kaiser Franz Joseph diese Anstalt und betonte ihre Mustergültigkeit. Zur Eröffnung des Landeskrankenhauses mit allen anderen Abteilungen am 31. 08. 1896 konnte der Kaiser nicht kommen, sein nächster Besuch datiert erst auf das Jahr 1907 (vgl.: Oberlerchner 2011, 7). Viele der damals errichteten, streng symmetrisch angeordneten, alten Gebäude stehen nicht mehr, jedoch ist das älteste Gebäude, das der Psychiatrie, noch erhalten und dient weiterhin und nach oftmaliger Renovierung als Hauptgebäude. Ein weiteres Altgebäude beherbergt die beiden Akutstationen, die getrenntgeschlechtlich geführt werden, die Reha-Station und die Tagesklinik sind disloziert untergebracht. Das Hauptgebäude grenzt im Süden an einen schönen Park mit Altbaumbestand und noch erkennbaren Resten eines historischen Wegenetzes. Nach der geplanten und dringend notwendigen Sanierung bzw. der Errichtung eines Neubaus ist an eine Revitalisierung des Parks gedacht.

Die Abteilung hat neben dem Kerngebiet der stationären Betreuung von psychisch kranken Menschen einige weitere Aufgaben: Forensische Psychiatrie, psychiatrische Versorgung der Justizanstalt, die Abteilung ist eine Abteilung nach dem §15 des Suchtmittelgesetzes und ersetzt am Wochenende die Drogenambulanz. Fort-, Aus- und Weiterbildung für Turnusärzt/innen und Praktikant/innen verschiedenster Richtungen wird angeboten, die Abteilung ist Lehrkrankenhaus (Univ. Graz, Univ. Innsbruck, Univ. Wien). Neben dem Konsiliardienst werden Zentren psychosozialer Rehabilitation und andere extrastationäre Einrichtungen fachärztlich mitversorgt. Der psychiatrische Not- und Krisendienst, rund um die Uhr, anonym und kostenlos erreichbar, steht der Kärntner Bevölkerung zur Verfügung. Neben dem Themenschwerpunkt Trauma und Traumafolgeerkrankungen und Schnittstellenmanagement wurde in den letzten Jahren besonders das Thema Psychiatrie im Nationalsozialismus beforscht.

Die Geschichte der Abteilung in der Ära des Nationalsozialismus

Sterilisation: Am 1. Januar 1934 trat das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in Deutschland in Kraft, mit 1. Januar 1940 in Österreich. Insgesamt wurden im Deutschen Reich etwa 360.000 Menschen zwangssterilisiert. Im Fokus der Zwangsterilisation standen zwei Gruppen von Menschen: Menschen, die sich innerhalb der Anstalten relativ frei bewegen oder beurlaubt werden konnten und von denen eine „Fortpflanzungsgefahr“ ausging und Menschen, die bald entlassen werden konnten aber als erbkrank galten (vgl.: Rotzoll et al., 2010, 1326 ff). Für Kärnten wird von einer Mindestanzahl von 568 Sterilisationen ausgegangen. Eine Bearbeitung dieses Themas auf Kärnten bezogen ist bereits publiziert worden (Oberlerchner et al. 2014).

Deportation und Tötung: Vom Hauptamt II der Kanzlei des Führers Adolf Hitler wurde in der Tiergartenstraße 4 in Berlin eine spezielle Dienststelle eingerichtet, die nach einem schriftlichen Erlass Adolf Hitlers ab 1939 die Tötung psychisch kranker Menschen organisierte (Aktion T4). Meldebögen wurden an das Gaukrankenhaus Klagenfurt geschickt. Im Mai 1940

besichtigte eine Kommission das Gaukrankenhaus Klagenfurt, nahm Einsicht in die Krankenakten der Landesirrenanstalt und der Landessiechenanstalt und Gutachter in Berlin erstellten eine Liste von Namen von Menschen, die – weil ihr Dasein als nicht lebenswert eingestuft wurde – deportiert werden sollten. Die Transporte fanden am 29. Juni 1940, 25. August 1940, 24. März 1941 und am 7. Juli 1941 statt. Sie gingen per Zug direkt oder über das Wagner Jauregg Krankenhaus in Linz ins Schloss Hartheim bei Linz, wo die Menschen nach dem Eintreffen vergast wurden. Mindestens 739 Menschen wurden von Klagenfurt aus nach Hartheim geschickt, ca. 600 stammten aus der psychiatrischen Abteilung, 100 aus dem Siechenhaus (Teil der geriatrischen Abteilung) und weitere Opfer kamen aus den Siechenhaus Villach und aus anderen Einrichtungen der Kärntner Armen-, Alten- und Behindertenhilfe.

Nach Protesten schwenkte das Regime um. Es kam zu einer Dezentralisierung der Tötungsmaschinerie, der sogenannten „*wilden Euthanasie*“. Primarius Niedermoser war in Klagenfurt gleichzeitig Konsiliararzt des Hinterhauses der Geriatrie. Dorthin wurden psychisch kranke Menschen überstellt, meist solche, die pflegeaufwendig, nicht in den krankenhausinternen Werkstätten einsetzbar oder schlicht – weil schwerst psychisch oder körperlich krank – für das Personal anstrengend, weil pflegeintensiv waren. Im Hinterhaus wurden von Schwestern und Pflägern, die von Niedermoser zur Kooperation motiviert wurden, Beruhigungsmittel in Überdosis verabreicht. Von 1942 bis 1945 starben – exaktere Angaben sind derzeit nicht möglich – 700 bis 900 Menschen an den direkten Folgen der Vergiftung oder indirekt durch Entkräftung, Aspiration und Pneumonie. Später wurden auch Tötungen in den Pavillons A 3 und B 3 der Heil- und Pflegeanstalt vorgenommen. Auch diese Ereignisse sind schon recht gut recherchiert und auch veröffentlicht (Posch 1987, Stromberger 1988, Oberlerchner et al. 2011).

Nach den Tötungen wurden durch Umbiegen einer Ecke die Obduktionsanweisungen markiert, sodass der eingeweihte Prosektor der Pathologie indirekt über die Euthanasie der Menschen informiert wurde und unverdächtige Todesursachen eintragen konnte. Die Obduktionsprotokolle und Todesanzeigen wurden an der Pathologie des Gaukrankenhauses aufbewahrt, vor einigen Jahren der Pathologisch-Anatomischen Sammlung im Narrenturm der Stadt Wien übergeben und stellen nun eine gesicherte und wichtige Quelle bei der Angehörigenarbeit dar.

Unter den Mordopfern waren auch zahlreiche behinderte Kinder und Jugendliche aus Deutschland. Am 7. Mai 1943 erreichte ein erster Transport mit 60 Kindern und Jugendlichen aus Kühr an der Mosel Klagenfurt, ein zweiter Transport mit 40 Kindern aus Mönchengladbach datiert auf den 20. Mai 1943. Nur wenige überlebten. Die Gräueltaten, die sich im Gaukrankenhaus abspielten, wurden in den zwei Kärntner Euthanasie-Prozessen des Jahres 1946 vom Volksgericht Graz aufgearbeitet. Umfangreiche Gerichtsprotokolle – inzwischen bereits digitalisiert – sind im Landesarchiv Klagenfurt einzusehen, die Einvernahmen der 15 Angeklagten – vier von ihnen, darunter Niedermoser, wurden zum Tode verurteilt – wurden auch in den Landeszeitungen abgedruckt und sind erschütternde

Lektüre kaum nachvollziehbarer menschenverachtender Regimetreue und Nazi-Ideologie aber auch weitere wichtige Quellen für die Rekonstruktionsarbeit.

Sichern der Archive

Im historischen Archiv des Klinikum Klagenfurt am Wörthersee befanden sich die Krankengeschichten von Beginn der Abteilung an, älteste Krankengeschichten in akribisch geschriebenem Kurrent datierten auf das Jahr 1873. Die besondere Bedeutung des historischen Archives der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie lag aber in der Dokumentation der NS-Euthanasiemorde von 1940 bis 1945. Rund tausend Krankenakte ermöglichten in sehr unterschiedlichem Ausmaß einen Einblick in das Schicksal jener Menschen, die der menschenverachtendsten Behandlung in der bisherigen Medizingeschichte zum Opfer gefallen waren (vgl.: Stromberger 2010).

Dieses Archiv war ein reicher Fundus und war bedroht. Einerseits waren diese Akte raumklimatisch sehr unbefriedigend in einem feuchten Kellerraum eines weitgehend leer stehenden Hauses gelagert und andererseits wurde Kärnten damals von einer Gesinnungsgemeinschaft bzw. Partei regiert, die um den Fortbestand des Archivs zusätzlich bangen ließ. Nach zähem Verhandeln, Abklären der Rechtslage und intensiver Netzwerkarbeit konnte dieses Archiv im Frühling 2012 endlich in das Kärntner Landesarchiv übersiedeln und wurde am 21.12.2012 offiziell dem Landesarchiv übergeben. Endlich in Sicherheit. Die Akten wurden im Rahmen eines Festaktes übergeben mit den Worten:

«Die menschenverachtenden Ereignisse an psychiatrischen Abteilungen während des Nationalsozialismus dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Immer wieder ist Erinnerungs- und Trauerarbeit nötig um zu wachen und zu warnen im Sinne eines Nie-Mehr-Wieder. Integration statt Ausgrenzung, Schutz statt Ausmerzung, Wertschätzung auch des Schwachen und Fremden, Akzeptanz statt Korrektur und Ehrfurcht vor dem Leben sind Grundsätze jeder modernen Kultur und müssen gerade an psychiatrischen Abteilungen bewusst und proaktiv gelebt werden» (Oberlerchner 2015, 89).

Sichern der Erinnerung: Orte des Trauerns

Die nicht nach Hartheim transportierten sondern in Klagenfurt getöteten Menschen wurden im Stadtfriedhof Annabichl in Armengräbern bestattet. Dort steht nun seit dem Jahr 2003 ein „Temporäres Mahnmal der 1000 Namen“, das kontinuierlich erweitert wird.

Im Jahr 1988 wurde im Park der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt, der jetzigen Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie, ein Mahnmal errichtet, ein Ort des Trauerns und der Andacht. Die Skulptur »Die Schlafende« stammt vom Künstler Max Gangl. Ein kleines Mahnmal steht am Ort des ehemaligen Hinterhauses hinter der heutigen Abteilung für Geriatrie.

Der Schriftzug »Klagenfurt, Kärnten« ist auch am Seiteneingang zum Schloss Hartheim – jetzt ein Lern- und Gedenkort – eingraviert wie auch im Innenraum des Schlosses auf Plexiglas-

Scheiben Namenszüge der Klagenfurter Opfer zu finden sind. Einige Familien haben Gedenktafeln an der Außenfassade des Mordschlosses Hartheim anbringen lassen.

Durcharbeiten

Die Be- und Aufarbeitung dieser Ereignisse wurde vonseiten der Abteilung immer wieder proaktiv gestaltet. Am 11. Oktober 2006 fand eine Gedenkveranstaltung im Festsaal der damals noch Zentrum für Seelische Gesundheit genannten psychiatrischen Abteilung statt. Exemplarisch für das Schicksal Hunderter wurde das Schicksal der an Schizophrenie leidenden und am 25. August 1940 nach Hartheim deportierten Frau Theresia Hroch dargestellt und künstlerisch aufbereitet.

Wie bereits erwähnt, fand am 21.09.2012 eine große Gedenkveranstaltung zum Thema „NS-Euthanasie in Kärnten“ mit der offiziellen Übergabe des Archivs und einem Festakt im Kärntner Landesarchiv statt. Diese Veranstaltung wurde in der Presse und im Fernsehen gut wahrgenommen, ebenso die anschließende themenspezifische Ausstellung.

Diverse Veröffentlichungen in Lokalzeitungen, Journalen und Fachzeitschriften, sowie Vorträge, Führungen, Ausstellungen und Unterrichtstätigkeit zum Thema runden die Aktivitäten der letzten Jahre ab.

Bezüglich der Auseinandersetzung mit diesem Thema gab es in Klagenfurt Phasen und Stadien, analog zu den Phasen der Vergangenheitsbewältigung anderenorts. Stadien kollektiver Verarbeitung von der Verleugnung über die Anklage hin zu echter Trauerarbeit (Konrad 2001). Erschwerend (auch betreffend Auskünfte an Angehörige) kam in Kärnten sicher hinzu, dass Otto Scrinzi über Jahre Primarius an der Klagenfurter Psychiatrie war. Otto Scrinzi arbeitete ab 1940 als Assistent am Institut für Erb- und Rassenbiologie der Universität Innsbruck. Er promovierte im Jahr 1941. Er war SA-Sturmführer und Mitglied der NSDAP. Ab 1950 arbeitete er als Nervenfacharzt und war von 1955 bis 1983 Primararzt an der psychiatrischen Männerabteilung des Landeskrankenhauses Klagenfurt, immer wieder karnziert für seine politische Tätigkeit in der Freiheitlichen Partei Österreichs. Kontakte zu Kriegsverbrechern und seine Kandidatur zum Bundespräsidenten im Jahr 1986 runden die politische Karriere dieses Trägers des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich ab. Scrinzi starb 2012. Scrinzis Vorgänger als Primarius der Männerabteilung war von 1953 bis 1955 Oskar Kaufmann. Der war NSDAP-Landesärztführer und SS-Mitglied. 1954 wurde er Direktor des Landeskrankenhauses Klagenfurt und Präsident der Kärntner Ärztekammer. Er verstarb 1955 (vgl. Oberlerchner 2014, 140).

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass aufgrund der Tatsache, dass NS-Ideologen bereits kurz nach 1945 wieder die Abteilung leiteten bzw. sich in Führungspositionen befanden, Angehörige wenig ermutigt wurden, Nachfragen anzustellen bzw. abschlägige Antworten erhielten, Forschung, Recherche und Bearbeitung behindert wurden. Ebenso ist bekannt, dass in den letzten Jahrzehnten in Kärnten die politische Landschaft vom inzwischen verstorbenen ehemaligen Landeshauptmann Jörg Haider und rechtspopulistischen Parteien

(FPÖ, FPK, BZÖ) gestaltet wurde. Die Hypothese, dass dadurch personalisiertes Engagement gefördert und kollektive Trauerarbeit behindert wurde, steht im Raum.

Wichtige Akzente bezüglich Be- und Aufarbeitung und gegen die kollektive Verleugnung setzte Prim. Dr. Thomas Platz ab den 1980-er Jahren. Daneben hat sich der Historiker Mag. Helge Stromberger mit seinem erstmalig im Jahr 1988 erschienen Buch (Stromberger 1989), der Unterstützung von Familien bei Recherchen und weiteren einschlägigen Publikationen äußerst verdient gemacht.

Durch die zum Teil sehr öffentlichkeitswirksame Berichterstattung in den Medien und die rege Publikationstätigkeit haben mehrere Familien mit der Abteilung Kontakt aufgenommen um sich über das Schicksal ihrer Verwandten Klarheit zu verschaffen und waren so mutig, die innerfamiliäre Mauer des Schweigens zu durchbrechen. Auch motiviert durch die Zuversicht an der Abteilung ein offenes Ohr für ihre Anliegen zu finden, nahmen diese Familienmitglieder Kontakt mit der Abteilung auf um Gewissheit und Klarheit über das Schicksal Ihrer Angehörigen – Opfer der NS-Euthanasie – zu bekommen.

Angelangt in der dritten Phase dieser Auseinandersetzung ist es tatsächlich oft die dritte Generation, die den Kontakt sucht oder die älteren Verwandten zur Recherche und Kontaktaufnahme motiviert. Dies geschieht per E-mails, Briefen und Anrufen mit z. B. folgendem Wortlaut (vgl.: Oberlerchner 2015, 86):

„Seit Jahren möchte ich etwas über den Verbleib meiner Tante L. wissen ... Ihr Schicksal hat mich schon als Kind sehr berührt, aber es wollte niemand darüber sprechen ...“

„Durch einen Artikel in der Kleinen Zeitung wurde ich an das Schicksal meiner Großmutter erinnert. Sie kam als Behinderte an die Psychiatrie, soll auch ein Kind gehabt haben. Es wurde nie über sie geredet, aber alle ahnten ein schreckliches Verbrechen ...“

„Recherchen an der Familienchronik führen mich zu Ihnen. Allmählich bringe ich mit Hilfe engagierter Menschen Licht in das seit Jahrzehnten bestehende Dunkel rund um den Bruder meines Großvaters ...“

„Wir nehmen Ihr Angebot zu einem Gespräch gerne an. Vor allem für mich ist die Aufarbeitung dieser Geschehnisse sehr wichtig, da „es“ mich schon seit Jahren beschäftigt und quält ...“

Seit 1.1.2011 werden nun die kontaktierenden Personen, deren Motive und der Verlauf der Gespräche systematisch erfasst. Das Anliegen ist primär weniger ein Forschungs- als vielmehr ein therapeutisches Ziel im Wissen um die oft unbewältigten Traumata in diesen Familien, die transgenerationale Übertragung und verunmöglichten Trauerprozesse. Viele Phänomene und Modelle transgenerationaler Übertragung traumatischer Erfahrungen konnten bisher festgestellt und bestätigt werden, das Anliegen ist, jene Angehörige zu unterstützen, die die »Conspiracy of Silence« (Danieli 1998) durchbrechen und verunmöglichte Trauerprozesse wieder aktivieren wollen. Individuelle Schuld- und Schamgefühle kommen sowohl bei den Tätern, die jegliche Kultur und Mitmenschlichkeit verloren hatten und bei deren Nachkommen vor, als auch bei den Angehörigen der Opfer.

Schuld- und Schamgefühle und Ängste der Einzelnen wie auch der Familien und der Gesellschaft werden individuell bzw. kollektiv abgewehrt, alle Abwehrmechanismen der tiefenpsychologische Lehre sind anzutreffen, Verdrängung, Verleugnung, Projektion ... Die Aufbruchsstimmung nach dem zweiten Weltkrieg und das rasche Erarbeiten von Wohlstand sind als kollektives Phänomen im Sinne der manischen Abwehr besonders hervorzuheben. Die Ereignisse, die damit assoziierten Gefühle und innerseelischen Prozesse gehen aber dadurch nicht verloren, sondern sind im individuellen wie kollektiven Gedächtnis und Unbewussten gespeichert, bleiben unbewältigte Trauer- und Bearbeitungsprozesse von Traumata. Fortschritt und Reifung des Individuums und sozialer Gruppen sind aber von der Be- und Verarbeitung dieser Traumata abhängig.

Wie kommt es nun zu dieser transgenerationalen Weitergabe psychischer Strukturen, zur Transmission und welche Auswirkungen haben solche Ereignisse auf die Folgegenerationen? In der *psychodynamischen Theorie* geht es um die in Beziehungen unbewusst übertragenen Emotionen. In *soziokulturellen Theorien* stehen Sozialisationsbedingungen, Lernerfahrungen (Stichwort: Lernen am Modell) und Erziehung im Zentrum des Interesses. *Systemische Theorien* beschäftigen sich mit Kommunikation und Bindungsrepräsentanzen. *Biologische Theorien* sehen in der Genetik und epigenetischen Phänomenen Erklärung für die (unspezifische) Vulnerabilität der Folgegenerationen, deren Selbstregulation, Kognition, Affektivität und interpersonelles Funktionieren einige Charakteristika aufweisen (vgl. Glaesmer et al., 2011, 332 ff).

Durcharbeiten – konkret:

Im Folgenden sind einige Abschnitte wörtlich übernommen aus Oberlerchner 2015, 87 ff. In 19 Fällen traten Familienmitglieder mit der Bitte an uns heran, ihnen bei der Rekonstruktion des Schicksals ihrer Verwandten zu helfen. 16 Anfragen kamen aus Österreich, 13 davon aus Kärnten, drei aus Tirol. Eine Anfrage kam aus den USA und zwei aus Deutschland. 29 Personen waren direkt in diese Anfragen involviert, mit 17 Personen wurden in 12 Fällen Gespräche, oft mehrmals, an der Abteilung geführt, sonst erfolgte die sich meist über Monate bis Jahre ziehende Kommunikation per Mail, brieflich oder telefonisch. In 16 Fällen konnten wir das Schicksal der Betroffenen rekonstruieren helfen.

Die Motive zur Kontaktaufnahme lassen sich folgendermaßen unterteilen: die kontaktierenden Personen gaben an sich derzeit mit Familienrekonstruktion zu beschäftigen. In den anderen Fällen wurde ein weniger konkretes aber ebenso reges Interesse an der Aufarbeitung dieser innerfamiliären und oft unbesprochenen Traumata angegeben. In einigen Fällen wurde konkret die Sorge wegen einer Häufung psychischer Erkrankungen in der Familie als Grund der Kontaktaufnahme angegeben. Als weiteres Motiv wurde der Faktor Zeit angegeben. Es gäbe nicht mehr viel Zeit die ältere Generation bei einer Be- und Verarbeitung des Miterlebten unterstützen zu können bzw. es aufgrund des fortgeschrittenen Alters der Angehörigen nur mehr wenig Zeit gebe, zu Information zu gelangen.

Der Reihe nach

Kontaktieren uns Angehörige und übermitteln Daten, kann im von Mag. Stromberger nach jahrelanger Recherche fertiggestellten Opferverzeichnis Nachschau gehalten werden, ob dieser Name in der Opferliste vorhanden ist, wie sicher der Opferstatus ist (Anzahl und Art der Bezugsquellen) und welche Unterlagen den Angehörigen angeboten werden können. Im besten Fall gibt es im historischen Archiv eine Akte – in einigen Fällen mit Briefen, Fotos und Befunden –, eindeutige Aussagen zum Schicksal in den Einvernahmeprotokollen der Verurteilten im Prozessakt, eine Todesanzeige bzw. ein Obduktionsprotokoll im Archiv der Pathologisch-Anatomischen Sammlung in Wien, Einträge im Friedhofsregister ... In 158 Fällen gibt es auch einen Akt im Bundesarchiv in Berlin. Ein Beispiel einer solch umfassenden Rekonstruktionsarbeit wurde bereits veröffentlicht (Oberlerchner 2013). In anderen Fällen gibt es nur einen Eintrag im Standesbuch der Siechenanstalt oder eine Todesanzeige.

Die gesammelten Akten und Schriftstücke werden nicht unbegleitet übergeben, sondern mit den Angehörigen besprochen. Denn oft werden die Familien von Schmerz und Trauer überwältigt oder gibt es völlig überraschende, schmerzhaft und schwer verständliche Details in den Akten. Die Frage nach der Erblichkeit taucht immer auf. Transgenerationale Weitergabe psychischer Strukturen führen zu großer Betroffenheit auch in den Folgegenerationen: Phantome müssen befreit werden, Krypten entdeckt, Untote betrauert und begraben werden. Dies geschieht während und nach den Gesprächen auf sehr unterschiedliche Art und Weise: Familienchroniken werden (um-)geschrieben, Fotomontagen werden Teil der Euthanasie-Ausstellung im Landesarchiv, generationsübergreifende Mauern des Schweigens werden eingerissen. In zwei Fällen konnte bei der Antragstellung beim Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus unterstützt werden (www.nationalfonds.org).

Am intensivsten sind diese Gespräche mit den Kindern der Opfer. Deren Kindheit war nicht nur geprägt von der psychischen Erkrankung der Eltern, sondern schließlich auch von deren Abwesenheit und Tötung und der anschließenden Tabuisierung und Stigmatisierung. Gänge zu den Orten des Trauerns, weitere Kontakte – auch schriftlich – können hier den oft heftig aufwallenden Schmerz etwas lindern helfen. Die Kärntner Gebietskrankenkasse bietet den Nachkommen der NS-Opfer gratis Psychotherapie beim Verein Aspis (www.aspis.at) an.

Ein Zitat aus einem Dankesbrief:

„... Sie haben durch Ihre Arbeit eine große dunkle Ungewissheit von uns genommen. Auch wenn das Schicksal meiner Urgroßmutter uns sehr schmerzt, so haben wir jetzt Gewissheit, einen Ort und ein Datum, an dem wir trauern können. Sie haben uns das Gefühl gegeben, meine Urgroßmutter „wiedergefunden“ zu haben ...

In den Jahren forcierter Öffentlichkeitsarbeit nehmen nun immer wieder Angehörige mit der Abteilung Kontakt auf, um das Schicksal ihrer Verwandten klären zu können. Die Angehörigenarbeit rund um die Betreuung von Angehörigen von NS-Opfern wurde erstmalig in einer Fachzeitschrift (Nervenarzt Heft 1/2/15) veröffentlicht. Dort wurde nicht nur der Ablauf dieser Gespräche und der dafür notwendigen Recherchen skizziert, sondern es erfolgte auch

ein erster Versuch einer Charakterisierung jener Menschen, die mit uns zwischen 2010 und 2014 Kontakt aufgenommen hatten. Es wurden 19 Fälle einbezogen.

Seit Dezember 2014 bis Oktober 2018 wurden weitere 31 Anfragen registriert und in 18 Fällen Gespräche mit Angehörigen geführt. In fünf Fällen konnte das Schicksal der angefragten Personen nicht geklärt werden, da wir weder im Opferverzeichnis noch in den uns zur Verfügung stehenden Archiven entsprechende Unterlagen fanden. In 17 Fällen wurden wir von Frauen kontaktiert, in den 14 anderen Fällen von Männern, wobei – wie bei der ersten statistischen Erfassung – es wiederum hauptsächlich die dritte Generation ist (Großnichten, Großneffen, Enkel und Enkelinnen) die uns kontaktierten – in den meisten Fällen per Mail.

Die Vorgehensweise ist gleich geblieben. Nach Kontaktaufnahme wird versucht, die entsprechenden Unterlagen in den zuvor erwähnten Archiven zu bekommen, wobei in nur einem Fall der Krankenakt aus Berlin von den Angehörigen selbst angefragt wurde. In den anderen Fällen wurden die Krankenakte im Kärntner Landesarchiv ausgehoben bzw. angefordert.

Der Hauptgrund der Anfragen scheint eine Tendenz mehr in Richtung Familienrekonstruktion zu zeigen, in nur zwei Fällen war der Grund der Anfrage die befürchtete Häufung psychischer Erkrankung in der Familie. Die Akten werden wie zuvor mit den Angehörigen gemeinsam durchstudiert, medizinische oder sonstige Fachbegriffe erklärt. Die Angehörigen erhalten eine Kopie der Krankenakte sowie auch entsprechende Publikationen übermittelt. Weitere Gespräche oder Anfragen per Telefon oder per Mail werden angeboten. Nach Abschluss des Bearbeitungsprozesses werden die Akten wieder dem Landesarchiv übergeben. Eine Kopie der angefragten Akten bleibt im Hause.

Wiederanknüpfen

Das Zitat von Hans Friedrich Bergmann stelle ich an den Beginn dieses letzten Abschnittes. *«Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen. Wer die Gegenwart nicht versteht, kann die Zukunft nicht gestalten»*. Das heißt, dass die Auseinandersetzung mit diesen Ereignissen – wie oben skizziert – notwendig ist, um die Zukunft in unserer Gesellschaft im allgemeinen und die sozialpsychiatrische Versorgung der Bevölkerung im besonderen zu gestalten.

Die aktuelle Diskussion um das Thema Sterbehilfe/Sterbebegleitung/assistierter Suizid ist derzeit in Europa eine sehr rege und mitunter kontroversielle. In einer Buchveröffentlichung im Styria-Verlag im Herbst 2014 mit dem Titel *»Dem Menschen nahe sein. Vom Umgang mit Leiden, Würde und Sterben«* (Oberlerchner et Heschl 2014) wurde ein Kapitel mit dem Titel *»Auswüchse der NS-Ideologie – Rassenhygiene, Eugenik, Sterilisation und Euthanasie«* aufgenommen. Es soll nicht nur einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Diskussion leisten, sondern auch bezüglich des Sprachgebrauchs in dieser Diskussion sensibilisieren. Das Buch konnte im Rahmen einer aktuellen Enquete im österreichischen Parlament vorgestellt werden.

Am 28.05.2014 wurde im Park der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee von Fr. Landeshauptmannstellvertreterin Dr. Beate Prettner eine Gedenktafel enthüllt. Auf dieser Tafel werden nicht nur die Ereignisse während des Nationalsozialismus dargestellt sondern auch die Schönheit und Vielfalt des Parks, ein Ruhe- und Erholungsraum für die Betroffenen, deren Angehörige und die Mitarbeiter/innen dieser Abteilung beschrieben. Dieser Park soll nun revitalisiert werden und den Menschen, die an der demnächst neu gebauten Abteilung betreut werden oder arbeiten, Erholung und Regeneration bieten. Das wäre ein weiterer wichtiger und dringend notwendiger Beitrag zur Entstigmatisierung der Psychiatrie.

Die Angehörigen berichten von Erleichterung und vermehrter Lebenskraft nach geglückter Rekonstruktion, diese Kraft kann, so die Hoffnung, in die Weiterentwicklung der Gesellschaft und der Menschheit einmünden und so Früchte tragen. Aus dem kollektiven Trauer- und Verarbeitungsprozess ergeben sich eine psychiatrieethische Konsequenzen auch betriebsorganisatorischer Natur, von der konsequenten Forderung nach adäquaten atmosphärischen und architektonischen Rahmenbedingungen bis zu behandlungsethischen Überlegungen.

Bibliographie

- Glaesmer H., Reichmann-Radulescu A., Brähler E., Kuwert P., Muhtz C.: Transgenerationale Übertragung traumatischer Erfahrungen. Wissensstand und theoretischer Rahmen und deren Bedeutung für die Erforschung transgenerationaler Folgen des Zweiten Weltkriegs in Deutschland. In: Trauma & Gewalt. 4. 330-343. 2011.
- Konrad F. M.: Vergangenheitspolitik und Shoah-Pädagogik. Zu den Kontexten einer Pädagogik der Erinnerung in Deutschland und Israel von 1945 bis heute. In O. Fuchs, R.
- Boschki & B. Frede-Wegner (Hrsg.): Zugänge zur Erinnerung: Bedingungen anamnестischer Erfahrungen. Studien zur subjektorientierten Erinnerungsarbeit. Münster LIT-Verlag. 2011.
- Oberlerchner H., Heschl G.: (Hrsg.): Dem Menschen nahe sein. Vom Umgang mit Leiden, Würde und Sterben. Styria: Wien, Graz, Klagenfurt. 2014.
- Oberlerchner H.: (K)ein Ende des Schreckens? Therapeutische Arbeit mit Familien von Opfern der NS-Euthanasie. In: Psychologie & Gesellschaftskritik. 39. 4/2015. 45-60.
- Oberlerchner H., Stromberger H.: Die Klagenfurter Psychiatrie im Nationalsozialismus. In: Psychiatrie & Psychotherapie, 7. 2011.
- Oberlerchner H., Stromberger H.: Psychiatrie und NS-Euthanasie. Fakten, transgenerationale Auswirkungen und Angehörigenarbeit in Kärnten/Österreich. In Nervenarzt: 1. 83-88. 2015.
- Oberlerchner H., Stromberger H.: Schicksale an der Klagenfurter Psychiatrie im Nationalsozialismus. In: Neuropsychiatrie. 2/2013. 79-84.
- Oberlerchner H., Stromberger H. (Hrsg.): Sterilisiert, vergiftet und erstickt. Das Wüten der NSEuthanasie in Kärnten. Drava: Klagenfurt. 2017.
- Oberlerchner H., Stromberger H.: Zwangssterilisationen: Die Klagenfurter Psychiatrie im Nationalsozialismus. In: Neuropsychiatrie. 1/2014. 33-40.
- Ottomeyer K.: Die Behandlung der Opfer. Über unseren Umgang mit dem Trauma der Flüchtlinge und Verfolgten. Klett-Cotta: Stuttgart. 2011.
- Posch P. (1987): Landeskrankenhaus Klagenfurt. Geschichte der Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten des Landes Kärnten in Klagenfurt und der Klagenfurter Spitäler. Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft. Klagenfurt.
- Rotzoll M., Fuchs P., Richter P., Hohendorf G.: Die nationalsozialistische Euthanasieaktion T4. In: Nervenarzt. 81. 1326-1332. 2010.
- Stromberger H.: Das „Historische Archiv“ der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie im Klinikum Klagenfurt erhalten. Unveröffentlichtes Manuskript. 2010.
- Stromberger H.: Die Ärzte, die Schwestern, die SS und der Tod. Drava Verlag. Klagenfurt/Celovec. 1988.
- Wutti D.: Drei Familien, drei Generationen. Drava: Klagenfurt. 2013.

Der Autor

Herwig Oberlerchner; Mag. phil; Dr. med. univ.; MAS; geb. 1964. Studium der Medizin, Ausbildung zum Arzt für Allgemeinmedizin und Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin, Studium der Pädagogik, Ausbildung zum Psychotherapeuten (Psychoanalyse). Seit 2010 Primarius an der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie in Klagenfurt und Leiter des psychiatrischen Not- und Krisendienstes Kärnten-Ost.

Interessens-, Forschungs- und Publikationsschwerpunkte: Psychiatrie im Nationalsozialismus, Sozialpsychiatrie, Traumafolgeerkrankungen. Letzte Buchveröffentlichung als Herausgeber zu diesem Thema: Oberlerchner H., Stromberger H.: Sterilisiert, vergiftet und erstickt. Das Wüten der NSEuthanasie in Kärnten. Drava. Klagenfurt 2017.